Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 40 (1967-1968)

Heft: 10

Artikel: Erziehung in unserer Zeit

Autor: Stucki, Helene

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Erziehungs-Rundschau

ST. GALLEN Nr. 10, Seite 253–284 JANUAR 1968

Erziehung in unserer Zeit

von Fräulein Dr. phil. h. c. *Helene Stucki*, Bern

«Die Welt ist aus den Fugen. Weh mir, daß ich dazu geboren bin, sie wieder einzurenken!»

Es liegt nicht im Sinne der Stiftung, welche diese Tagung veranstaltet, in das Wehe des verzweifelten Hamlet einzustimmen. Wir wollen nicht das Bild der aus den Fugen geratenen Welt an die Wand malen, nicht den Mächten der Zerstörung nachspüren, deren Wirkung Martin Buber mit dem erschütternden Begriff «Gottesfinsternis» charakterisiert hat. Vielleicht dürfen wir sogar, in Abwandlung des Shakespeare-Wortes sagen: Wohl uns, daß wir aufgerufen werden, wenn auch in bescheidenstem Rahmen und mit bescheidenen Kräften einzurenken, was aus den Fugen geraten ist, oder wenigstens dem Verfall Widerstand zu leisten, uns immun zu machen gegen die Mächte der Finsternis, und durch kleine Lichtblicke das Dunkel ein wenig zu erhellen. Wir glauben an die Worte des Dichters Bergengrün:

«Tief im innersten der Ringe
ruht ihr Kern getrost und heil,
und mit jedem Schöpfungsdinge
hast du immer an ihm teil.»

Es geht also darum, nach diesem gesunden, heilen Kern zu suchen im Kinde, im Erzieher, im Zeit- und sogar im Weltbilde. Der Mediziner will mit hygienischen Maßnahmen den Körper gesund und leistungsfähig erhalten, dem Psychologen und Pädagogen fällt die Aufgabe zu, die menschliche Seele gegen Anfälligkeiten zu wappnen, immun zu machen, also prophylaktisch zu wirken. Das ist der Sinn der Psychohygiene, der Wissenschaft, für die heute Lehrstühle an Universitäten errichtet werden, die über ein umfangreiches Schrifttum verfügt. Jeder Arzt bemüht sich, die oft fast erschreckenden Zusammenhänge zwischen leiblicher und seelischer Gesundheit zu erkennen. Sie alle sind mit dem Begriff der Psychosomatik vertraut.

Mit köstlichem Witz leuchtet der russische Dichter Tschechow in diese engen Beziehungen hinein mit dem Wort: «Hat der Mensch nicht etwas, das höher ist als die äußern Geschehnisse, so genügt ein tüchtiger Schnupfen, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen.»

Und das, was höher ist als die äußern Geschehnisse, um das, was C. G. Jung als die entscheidende Frage für den Menschen formuliert: Bist du auf Unendliches bezogen oder nicht? Um das, was man innere Freiheit und Gottverbundenheit zugleich nennt, um das ist es dem Erzieher zu tun. Hier liegen die Wurzeln der seelischen und damit weitgehend auch der körperlichen Gesundheit. Ein Schnupfen bringt den nicht aus dem Gleichgewicht, der sein Leben in höhere Zusammenhänge eingeordnet hat, sich in einer höheren Macht geborgen weiß.

Was höher ist, als die äußern Geschehnisse, was dem Menschen den Bezug zum Unendlichen vermittelt, das müßte die Erziehung dem Kinde geben. Wenn sich Biologisches von selbst entfaltet, so bedarf dagegen der Geist des Geistes zu seiner Entfaltung. Alle Erziehung kann nur Hilfe, nur Handreichung sein. Wir müssen befreien, was im innersten der Ringe schlummert, das Heile und Getroste, das, was das kleine Naturwesen zu einem Menschen im christlichen, im humanistischen Sinne macht. Wenn das neugeborene Kind auch keine tabula rasa, kein unbeschriebenes Blatt, wenn es ein Erbe ist, dem von Vater- und Mutterseite, von vielen Ahnen her gewisse Eigenschaften, gute und böse, angenehme und schwierige, Talente und Mängel mitgegeben sind, so braucht es doch *Bilder*, nach denen es sich richten, die an ihm arbeiten, weil es von ihnen ergriffen wird. Mit solchen Bildern, mit ihren prophylaktischen und ihren heilenden Kräften möchte ich mich heute auseinandersetzen.

In der gegenwärtigen psychologischen und pädagogischen Literatur, auch in der philosophischen und theologischen, begegnet uns das Wort Bild immer wieder: Mutterbild, Vaterbild, Vor- und Leitbild, Gottes- und Menschenbild, Urbild, Zerrbild, Trugbild, aber auch Zeit- und Weltbild. Die Ethymologie: (griechisch eidolon, lat. imago) führt das Wort zurück auf die indogermanische Wurzel bhei schlagen; bilden ist hauen, meißeln; Bild ist das Gestaltete, das mit dem Meißel heraus Gehauene. Vom Bilde geht eine ungewöhnliche Kraft aus, eine Kraft – man denke an die imago der Römer – die zur Nachahmung aufruft. Im Gegensatz zur Idee oder zum Symbol kann das Bild mit den Augen geschaut, mit den Händen gegriffen werden. «Vor jedem steht

ein Bild des, was er werden soll.» Das Bild ist es also, das den Menschen, das Kind aus den äußern Geschehnissen in eine höhere Ebene erhebt.

Sprechen wir zuerst über dasjenige Bild, das schon an der Wiege des Menschenkindes steht, von dem die ersten Prägungen ausgehen:

Vom Mutterbild

Viele ältere und neuere Feststellungen und Untersuchungen werfen Licht auf die Bedeutung der Mutter für die körperliche und geistige Gesundheit des Kindes, für seine Einstellung zu Welt und Leben. Pestalozzi, der tiefsinnige Anwalt dieser Urbeziehung, spricht von dem Mutterbild, welches das Kind der Welt entgegenträgt. Ich erinnere an die Arbeiten von René Spitz: Er erforschte z. B. zwei Gruppen von Säuglingen, eine von Kindern strafgefangener Mütter, die andere von Zöglingen eines Waisenhauses. Die erste Gruppe wurde von den Müttern mitbetreut – der Strafanstalt war ein Säuglingsheim angegliedert – die zweite wurde zwar hygienisch einwandfrei gepflegt, entbehrte aber der mütterlichen Wärme. Die Beobachtungen ergaben, daß sich die erste Gruppe, trotz der schlechten Erbmasse, körperlich, seelisch und geistig normal entwickelte. Während die Waisenkinder anfälliger waren gegen Krankheiten, die Nahrung häufiger verweigerten und andere Züge von Schwererziehbarkeit aufwiesen.

Man erfährt aus anderen Untersuchungen, wie sehr mutterlose und mutterersatzlose Kinder der Verwahrlosung anheimfallen: Von 44 jugendlichen Dieben sollen alle im Alter von sechs Monaten bis zu fünf Jahren mutterlos aufgewachsen sein.

Ein Filmvortrag von Frl. Dr. Meierhofer in Zürich, auch der Film von Prof. Dr. Meili in Bern, zeigen deutlich, wie verhängnisvoll sich die Trennung von Mutter und Kind im ersten Lebensjahr auswirken kann. Man hat mit Recht betont, daß die mütterliche Liebe im Kinde das Urvertrauen wecke, und auch die Fähigkeit zum Verzichten, das Vertrauen zu sich selbst und zur Welt, ohne das ein Menschenkind nicht gesund sein kann. Ein ungarischer Arzt wagte sogar die Behauptung, daß die Mutter durch ihre Liebe das Kind dazu bestechen müsse, überhaupt am Leben zu bleiben und nicht vor all dem Unangenehmen, das es auf der Welt antrifft, in den Tod auszuweichen. In einem erst kürzlich erschienenen hochinteressanten Werk der Französin Ménie Grégoire «le métier de la femme» wird besonders auf die Bedeutung der Mutter während der Schwangerschaft hingewiesen. Es wird festgestellt, daß das Kind vom sechsten Monat an Geräusche wahrnimmt, daß sich die Angst der Mutter auf das Kind überträgt. Wenn es hier auch noch nicht um ein wirkliches Bild geht, so verdienen doch die Mahnungen der Verfasserin Beachtung: «Man müßte es in die Welt hinaus schreien: Während der Schwangerschaft und der drei oder vier ersten Lebensjahre ist die Bedeutung der Mutter am größten. In diesen ersten Jahren fallen die Würfel. Was sich dort tief ins Unbewußte einsenkt, ist nicht mehr auszurotten.»

Zahlreich sind auch die Dokumente von Dichtern und Selbstbiographen von dem, was ihnen die Geborgenheit der mütterlichen Nähe an Urvertrauen und Lebenssicherheit und damit an Gesundheitskapital mitgegeben hat. Wir kennen Zeugnisse von Menschen, die durch Krieg und Revolution, durch Armut und Schuld gleichsam hindurchgetragen wurden durch die Erinnerung an ihre Mutter. Nur zwei Beispiele statt vieler. Die Dichterin Maria Waser läßt den Buckligen in ihrem Roman «Wir Narren von gestern» sagen: «An meine Mutter denken, ist wie der tiefe Atemzug eines Frühsommertages. Zuverlässig ist alles, und alles hat Bestand, hat Sinn und ist erfüllt vom Glück der Dauer. So ist mir, wenn ich an meine Mutter denke.»

Ralphe Bunche, der Helfer in den Wirren im Kongo, sagt: «Wort und Beispiel meiner Mutter haben mir Kraft geschenkt, daheim und in den entferntesten Gegenden der Erde. Sie können jedem helfen, der sich an sie erinnert und bereit ist, ihnen Folge zu leisten.» Mütterlichkeit ist eben Bindung an das Leben schlechthin, ist Bejahung, ist Liebe zum Dasein. Wann wäre diese wahrhaft bewahrende und heilende Kraft notwendiger gewesen, als in unserer aus den Fugen geratenen Welt? Und es gibt prächtige Mütter, auch heute. Was solche Frauen für die Volksgesundheit tun, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Leider läßt ihre Zahl zu wünschen übrig.

Vom Vaterbild

Wenn schon das Mutterbild heute vielfach verschwommen, getrübt und verzerrt ist, so steht es mit dem Vaterbild noch viel schlimmer.

Vor kurzem hat die Pädagogin Dr. Margrit Erni aus Luzern ein wissenschaftlich und menschlich hoch interessantes Werk erscheinen lassen! Das Vaterbild der Tochter (Benziger-Verlag). Die Verfasserin spricht direkt von einer Vaterkrise im öffentlichen Bewußtsein, vom verlorenen, abgewerteten, schwachen Vater. Wir können nicht, wie Margrit Erni, den wirtschaftlichen, psychologisch-pädagogischen und geistesgeschichtlichen Wurzeln nachgraben, die zur Verdunkelung, ja zum Schwund des Vaterbildes führten. (Funktionsverlust der Familie, Komplexangst, Auslöschen des Gottesbildes u. a. m.)

Kafka stößt einen Sehnsuchtsschrei nach dem Vater aus, an dessen Brust er sich nie ausweinen durfte.

Kierkegard sieht den Vater als übergewaltige Gestalt, die den kleinen Sören um seine natürliche Kindheit gebracht hat. Angst wird ja auch das zentrale Problem seines Denkens. Das menschliche Vaterbild der Schwäche verwandelt auch das Bild des göttlichen Vaters.

So heißt es bei W. Borchert: «Der alte Mann, an den niemand mehr glaubt, muß sich vom modernen Menschen sagen lassen: Geh weg, alter Mann . . . du bist unmodern, du kommst mit unsern langen Listen von Toten und Aengsten nicht mehr mit . . . deine Hosen sind zerfranst, deine Sohlen durchlöchert, und deine Stimme ist leise geworden, zu leise für den Donner unserer Zeit.» Und Gott weiß keine Antwort als das ratlose «Meine armen, armen Kinder!» (Borchert, draußen vor der Tür, Gesamtwerk S. 182–183.) Ein grauenhaftes Bild der Vater- und Gottlosigkeit unserer Tage!

Margrit Erni versucht, die Bedeutung des Vaterbildes im Hinblick auf die Tochter zu klären. Ueber 1000 Mädchen aus verschiedener Umwelt, alle ein Alter von 13 bis 20 Jahren, wurden – übrigens auf sehr sorgfältige Weise – auf ihr Vaterbild hin befragt. Die zentrale Frage lautete: Was bedeutete dir der Vater früher, was heute? Die Verfasserin suchte zu erfahren,

wie der Vater erlebt wird (Erlebnisbild)
wie der Vater sein sollte (Idealbild)
wie der Vater sich auswirkt (Leitbild).

Für unser Thema besonders aufschlußreich waren die Antworten auf die Frage: Welche Eigenschaften scheinen dir zu einem guten Vater zu gehören? Daß die religiös-sittlichen Werte bei weitem dominieren: 466 mal kommen sie in den Antworten vor, die Intellektuellen 57 mal, die körperlich-materiellen 27 mal, mag uns erstaunen und zugleich mit froher Hoffnung erfüllen. Statt vieler nur drei Zitate: «Lieber ein Vater, der wenig Geld hat, der aber mit Liebe für seine Familie sorgt und auch Opfer bringen kann.» «Keinen so kalten, seelenlosen, der nie für andere auf etwas verzichten kann.» «Ein guter Vater ist ein Gentleman, der Schwächere beschützt, aber den Kampf auch mit dem Stärkeren nicht scheut, wenn es nötig ist. Er wagt die Wahrheit zu sagen und ist kein Schmeichler und Schönredner.» Immer und immer wieder ist es die Charakterfestigkeit, die ritterliche Haltung, welche als Wunschbild vom Vater in der Mädchenseele blüht. Aus der Zusammenfassung, welche Margrit Erni am Schluß ihrer ungemein gründlichen Ausführungen gibt, seien nur ein paar Sätze herausgehoben:

1. Die Zahl der guten Väter ist nach unseren Ergebnissen bedeutend größer, als nach der herrschenden Meinung zu erwarten war.
2. Die Jugend von heute verfügt über ein gesundes Wertempfinden, aus dem heraus sie jede Unechtheit ablehnt.
3. Autorität wird von der Jugend nicht nur bejaht, sondern gefordert; Autoritätspersonen können jedoch nicht mehr nur auf ihre amtliche Stellung und ihre Befugnisse pochen, sie werden nur bejaht, wenn aus ihrer Persönlichkeit im letzten nicht das Herrschen, sondern das Dienen-Wollen herausstrahlt.
4. Vorbild wird der Vater durch sein ehrliches Ringen, nicht durch eine moralistisch verkrampfte Fehlerlosigkeit.
5. In der Familienstruktur zeichnet sich eine Phase von der streng patriarchalischen zur partnerschaftlichen Form ab.

Wir dürfen also feststellen, daß sowohl im Mutter- wie auch im Vaterbild Kräfte liegen, die gegen viel Bedrohliches immunisieren, die dem äußern Geschehen innere Werte entgegenstellen und darum im Dienste der Gesundheit, des seelischen Gleichgewichtes, stehen. Es gilt darum als erste praktische Folgerung meiner Ausführungen: Den Glauben der Eltern an ihre erzieherischen Möglichkeiten zu kräftigen, aber auch ihre Verantwortung der Jugend gegenüber zu wecken, sie aufzurütteln aus einer gewissen Hoffnungslosigkeit, welche die erzieherische Aufgabe andern Mächten übertragen möchte: Darum Elternschulung, Erwachenenbildung, Lebenskunde-Unterricht auf höheren Schulstufen.

Lebensbilder

Damit meinen wir die Biographien von Menschen, von Männern und Frauen, die aus dem ihnen gegebenen Rohmaterial herausgehauen, gestaltet haben, was darin verborgen war, die den Sinn des Pindar-Wortes erfüllt haben: «Werde, der du bist». Es ist dem Kinde und vor allem dem jungen Menschen möglich, fremdes Leben, sofern es ihnen durch richtige Gestaltung nahe gebracht wird, mit der gleichen Intensität zu erleben wie eigenes, Leiden und Freuden mitzuempfinden, Spannungen und Entspannungen zu spüren, Läuterungsprozesse bis zu einem gewissen Grade mitzumachen. Gute Lebensbilder wirken als Hebel, mit dem eigene Kräfte und Möglichkeiten ans Licht gefördert werden. Auch Lebensbilder können Kraftzentren werden, die zur imitatio, zur Nachahmung auffordern: «Ein jeglicher muß seinen Helden wählen, dem er die Wege

zum Olymp hinaus sich nacharbeitet.» Viel gesunde Wirkung geht aus von den Lebensbildern, die uns z. B. Fritz Wartenweiler zeichnet: Nansen und Dufour, Henri Dunant und August Forel, Nehru und Martin Luther King, um nur einige wenige zu nennen. Leider kennt die heutige Jugend recht wenig Biographien vorbildlicher Frauen, was sich als Verengung und Verzerrung des Leitbildes der Frau auswirkt. Und doch ist die Literatur reich an Frauengestalten, die als Mütter und Gattinnen, Schwestern und Freundinnen hervorragender Männer einen bedeutenden Kulturbeitrag leisteten, aber auch an solchen, die in ihrem Beruf, auf wissenschaftlichem, künstlerischem und vor allem auf sozialem Gebiet das Kapital an Kultur und damit an Gesundheit mehrten. Man denke an Anna Schultheß und Frau Rat Roethe, an Betsy Meyer und Bärbe Schultheß, an Maria Sibylle Merian und Paula Modersohn, an Klara Schumann, Annette Droste, Ricarda Huch und Selma Lagerlöf, an Jane Addams, Josephine Butler, Florence Nigthingale, Elsa Brandström, Marie Curie. Die Lektüre solcher Bücher ist geeignet, den Glauben an die besondere Aufgabe der Frau in der Welt zu stärken.

Es ist wichtig, daß der junge Mensch mit den Lebensgeschichten bedeutender Menschen seines eigenen und fremder Länder vertraut werde. Das eine steht im Dienst der staatsbürgerlichen, das andere im Dienste übernationaler Erziehung, die, richtig aufgefaßt, keinen Gegensatz bilden. Einsatzfreudigkeit im Dienste des Guten, Wahrhaftigkeit und Tapferkeit sind an keine Landesgrenzen gebunden. Echte Menschlichkeit kann der heranwachsenden Jugend sowohl in der Gestalt von amerikanischen und indischen wie auch von chinesischen und europäischen Männern und Frauen entgegentreten und gerade dadurch einführen in den Geist wahrer Humanität. So haben die Lebensbilder ihre Aufgabe zu erfüllen in Kinderstube und Kindergarten, im Religions-, Geschichts- und Sprachunterricht aller Schulstufen, in der Lebenskunde und im staatsbürgerlichen Unterricht des nachschulpflichtigen Alters, in der Erwachsenenbildung im allgemeinen und in der Erziehung der Erzieher im besondern.

Leider wird unsere Gegenwart nicht oder nur in geringem Maße geprägt durch gütige Mütter- und ernste Vaterbilder, nicht durch die vorbildlichen Gestalten der Bibel oder die Helden schöner Biographien. Aber auch im

Zeitbild

steckt Kraft, unheimliche Kraft, auch dieses «image» lockt zur Nachahmung, auch hier geht es um Konkretes, um Sicht- und Greifbares. «Die Welt ist aus den Fugen». Auch hier steckt ja ein Bild. Während Mutter-, Vater- und Lebensbilder an höheren Werten orientiert sind, geht es im Zeitbild lediglich um äußeres Geschehen (Tschechow). Da fehlt weithin jede Beziehung auf das Unendliche (C. G. Jung).

Aus dem Zeitbild, das Sie ja alle täglich vor Augen haben, möchte ich nur einzelne Züge hervorheben: Es ist die ungeheure Diskrepanz zwischen den Errungenschaften der Naturwissenschaft und Technik einerseits und dem, was wir als Ethik, als Norm bezeichnen anderseits. Wenn ein Inder, der eine zeitlang in einem Auto daher-gerast wurde, um Anhalten schreit, weil seine Seele nicht nachkomme, so ist das ein prägnanter Ausdruck des Zeitbildes. Die Seele kommt nicht nach, sie verkümmert, sie leidet, sie erkrankt. Denken Sie an die beängstigende Zunahme der Selbstmorde, der Neurosen, der Verbrechen – auch Jugendlicher. Haben Sie schon beachtet wie häufig – und nicht nur von der Kanzel – das Wort zitiert wird: «Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?»

Die Seele kommt nicht nach. Sie bewältigt die äußeren Geschehnisse nicht, wird vielmehr von ihnen überwältigt. Darum die vielen Gleichgewichtsstörungen. Da stellt sich dem Erzieher die Frage: Was ist zu tun, daß die Seele nachkommt, daß die ungeheure Kluft zwischen Technik und Ethik, wenn auch nur im einzelnen Menschen, vor allem in der Jugend, zwar nicht überbrückt, aber doch ein wenig verkleinert werden kann? Anders gesagt: Hat sich die Erziehung dem Zeitbild anzupassen – wir kennen den Ruf nach zeitgemäßer Schulung – oder hat sie Widerstand zu leisten? Soll sie versuchen, dem Strom entgegen zu schwimmen? Anpassung oder Widerstand, to be or not to be, that is the question, um auf Hamlet zurückzukommen. Ich muß mich mit wenigen Andeutungen begnügen.

Im «Bund» vom 24./25. September 1966 stand ein Bericht über die Schriftsteller-Tagung auf Schloß Lenzburg mit dem Thema: «Gestaltung der Gegenwart in der Literatur». Zwei Bemerkungen haben mich getroffen: Dr. Krättli prägte den Satz: Suche nach dem Sinn durch die Technik hindurch! Und Arthur Häny fand die Formel von der Primärwelt, die es zu retten gilt. Liegen hier nicht auch die Aufgaben der Erziehung, der Gesundheitserziehung in unserem Sinne? Durch die Technik hindurch? Ein Ja zu dem, was Wohlstand und Technik für die Veredlung des Menschen bedeuten könnten, ein Nein zu dem Mißbrauch, den wir mit ihnen treiben, indem wir uns zu ihrem Sklaven machen. Die Primärwelt retten! In der Technik geht es um eine se-

kundäre, eine vom menschlichen Intellekt geprägte Welt, um Apparat und Maschine.

Unsere Kinder, vor allem die Buben, bringen dieser Welt ein spontanes Interesse entgegen: Der noch nicht vierjährige Bub ist unersättlich im Wünschen von kleinen Spielautos, deren Marken er alle kennt, deren Geräusche er nachahmt und auf der Straße sofort benennt. Auch dort, wo die Eltern dieser Tendenz entgegentreten, indem sie dem Kinde anderes Spielzeug: Spieltiere, Bauklötze, Schiffe, Material zum Aufstellen eines Dorfes, einer Stadt beschaffen, das Büblein findet den Rank, all diese Dinge in seine Auto-Beschäftigung einzubauen. Ist es nicht bedenklich, wenn ein ABC-Schütze die Lehrerin fragt, ob das Schäfchen auch einen Motor habe, da es sich doch bewegen könne, wenn ein anderer Schüler, aufgefordert, die Reise eines Herbstblättchens zu beschreiben, vom Düsenflugzeug spricht, welches das Blättlein nach Amerika trägt. Wäre es nicht zeitgemäß, diese Interessen zu fördern, auszuwerten, das Kind mit bewährten Methoden zum technischen Denken, zu technischen Fertigkeiten heranzubilden und damit auf den modernen Arbeitsprozeß vorzubereiten? Es wäre nicht schwer, im Heimatunterricht der Kleinen, in Geographie, Geschichte, Physik und Chemie der Großen vor allem das Staunen vor den gewaltigen Errungenschaften der Technik zu wecken, den Schülern zu zeigen, wie herrlich weit es der Mensch gebracht hat. Radio, Film, Fernsehen sind ja gewichtige Unterstützer dieser Tendenz. Es wäre ein Schwimmen mit dem Strom, und das erfordert keine besondere Kraft.

Den Menschen in seiner Fülle sehen

Wir wollen aber doch dankbar sein, daß sich gegen solche Zeitgemäßheit in Erziehung und Unterricht sehr gewichtige, nicht zu überhörende Stimmen erheben. So sprach Prof. Dr. Adolf Portmann vor einiger Zeit zu jungen Lehrern und Lehrerinnen über «Das Ursprüngliche und Dauernde im Menschen». Dort sagte er u. a.: «Unsere Aufgabe als Erzieher wäre einfach, gälte es bloß, den werdenden, allmählich mit wohlerwogenen und erprobten Methoden in jenen technischen Menschen zu verwandeln, den unsere Zeit zu fordern scheint. Es wäre einfach, den Menschen bloß zum technischen Erzeuger und Verschleuderer des Erzeugten zu erziehen.» Dieser zeitgemäßen Aufgabe, die ja innerhalb bestimmter Grenzen auch ihre Berechtigung hat, stellt er die unzeitgemäße gegenüber, die jedem rechten Pädagogen auf der Seele brennt: «Wir müssen den Menschen in seiner Fülle sehen, nicht nur in der Blähung seiner jetzigen Lebensform. Es gibt in aller Wandlung einen dauernden und ursprünglichen Menschen. Dieser dauernde Mensch war vor dem Fernsehen da. In jedem Neugeborenen tritt der ursprüngliche, der primäre Mensch wieder ins Leben.»

Diesen dauernden, ursprünglichen Menschen im Kinde suchen, aufrufen, pflegen und nähren, das wäre also unzeitgemäße Erziehung, Schwimmen gegen den Strom und darum mühevoll und anstrengend. Gerade die Ueberbetonung des Technischen in unserer Zeit müßte uns dazu auffordern, ergänzende, heilende Gegenkräfte zu wecken, damit der Mensch nicht ein Roboter, sondern ein humanes, ein hilfsbereites und liebendes Wesen werde.

Die zentrale Erziehungsfrage

müßte heute geradezu heißen: Wie kommen wir bei unseren reizüberschwemmten Kindern an das Dauernde, an ihren Wesenskern heran, wie erfassen wir die tiefern Schichten der Seele, in denen erst Wissen zum Gewissen wird? Was können wir tun, damit unsere Kinder nicht nur staunen vor den Wundern der Technik, sondern Ehrfurcht empfinden vor den Wundern der Natur, der Entfaltung einer Hyazinthe, dem Werden eines Hühnchens? Unsere Lehrerinnen bemühen sich oft in ergreifender Weise um eine solche unzeitgemäße Erziehung. Sie verdienen Anerkennung und Unterstützung des Elternhauses. Zur Ehrfurcht erziehen kann eben nur der, der das Staunen vor den Wundern des Lebens nicht verlernt hat. An der ehrfurchtsvollen und damit unzeitgemäßen Haltung fehlt es weitgehend in unseren Familien. Darum kommen so viele Eltern nicht an das Dauernde im Kinde, an seinen Wesenskern heran. Gerne denke ich in diesem Zusammenhang an eine Religionsstunde im ersten Schuljahr, wo im Zusammenhang mit der Schöpfungsgeschichte jedes Kind ein Sämlein in das in einem Kistchen schön vorbereitete Erdreich stecken und ihm ein Wünschlein mitgeben durfte. Es herrschte eine feierliche, eine andächtige Stille. Die Kinder waren in ihrem Innersten berührt. Ich denke an die Schulklasse, die den Sonntagmorgen auf einer Hühnerfarm verbrachte. Der Farmer nahm ein Ei heraus, das schon ein kleines «Fenster» hatte, brach die Schale vorsichtig; die Kinder sahen das Kücklein zappeln, seinen ersten Atemzug tun, sich loswinden, bis es zuletzt auf seine Füße kam, mit den Flügeln schlug und piepste. Das ist Leben aus erster Hand, primäres Leben, das den Seelengrund pflügt und kräftigt. Ein Zögling aus einer Erziehungsanstalt, um das eindrucksvollste Erlebnis befragt, antwortete: «Die Nacht im Stall, wo wir der Geburt eines Kälbchens beiwohnen durften.»

Von allen Seiten wird heute der Schule vorgeworfen, daß sie um Jahrzehnte hinter dem Leben herhinke. Ein paar Sätze aus einem lustigen à propos im Berner «Bund»:

«Die Schule währt, und niemand wird sie stürzen. Ja, ewig steht der Ort der Wissenschaft!» Das hat vor rund fünftausend Jahren ein Sumerer mit Keilschrift in eine Tontafel geritzt; ob's ein triumphierender Mathematiklehrer war oder ein seufzender Schüler, der vergeblich versucht hat, das Schulhaus anzuzünden, darüber streiten sich die Gelehrten.

Aber sei's nun Preisung oder Ausruf bitterer Resignation, recht hat der Scherbenschreiber jedenfalls bis heute behalten. Die Schule steht, und niemand wird sie stürzen; auch jene nicht, die einem für ein paar Franken das spielerische Lernen der wichtigsten Weltsprachen in vierzehn Tagen versprechen.»

Hingewiesen sei auch auf einen Artikel in der «Weltwoche» vom 30. September 1966, in welchem unsern Lesebüchern der Vorwurf gemacht wird, daß durch ihre Unwahrhaftigkeit und Lebensferne geradezu zum Kitsch erzogen werde. Uns scheint eine gewisse Anpassung der Schulbücher an das moderne Leben notwendig und gerechtfertigt, nicht aber die Ausschaltung dessen, was als das primäre Leben bezeichnet wurde. Dazu gehört auch Saat und Ernte, gehören Sonne, Mond und Sterne, Wasser und Wolken und viel anderes.

Man hat betont, die Schule stehe heute an einem Scheidewege. Entweder müsse sie sich den völlig veränderten wirtschaftlich-technischen Verhältnissen anpassen – daher der Ruf nach Laboratorien, nach Lehrmaschinen, nach programmiertem Unterricht, nach systematischem Training auf Industrie und Wirtschaft – oder sie gehe einer Katastrophe entgegen. Jedenfalls sind viele Lehrer beunruhigt über das Auseinanderklaffen zwischen dem heutigen dynamischen Lebensstil und dem statischen System, das seit Jahrhunderten zur Institution der Schule gehört.

Eine gewisse Bekräftigung unserer Abwehr gegen die Technisierung der Schule fanden wir in den Antworten aus Ländern aller Erdteile, aus 39 Berichten von Erziehern, die zu dieser Frage Stellung nahmen. Ein paar Zitate: «Technische Schulung hat wenig Wert, wenn sie nicht die Persönlichkeit formt.» – «Die Weitergabe des kulturellen Erbes und der Einschluß ästhetischer Grundsätze hängt weitgehend von der Qualität der Lehrerpersönlichkeit ab.»

Ein anderes noch liegt mir am Herzen. Die zeitgemäße Pädagogik behauptet mit Nachdruck:

Das Kind muß verstanden werden. Verstehen ist ein liebevoll durchleuchtendes Erfassen des kindlichen Wesenskernes, ein Gefühl für das, was das Kind auf seinem Wege zur Menschwerdung fördert oder hemmt. Der Verstehende darf aber nicht einfach in die Haut des Kindes hineinschlüpfen, seinen Wünschen und Begehren nachgeben, nur um es für den Moment zufrieden zu stellen. Wie heißt es in dem vielzitierten Gedicht eines Halbstarken an die Schwachen: «Weil ihr schwach seid, habt ihr euch von uns Ruhe erkauft, solange wir klein waren, mit Kinogeld und Eis, nicht uns habt ihr damit gedient, sondern euch und eurer Bequemlichkeit.»

Es ist heute in unserer Luxusgesellschaft furchtbar schwer, nicht nachgiebig zu sein gegenüber den Wünschen der Kinder, sie nicht zu verwöhnen. Vielleicht ist Verwöhnung der ärgste Feind der Gesundheitserziehung, wie wir sie verstehen. Das Verständnis für des Kindes Trägheit führt zur Herabsetzung unserer berechtigten Forderungen, das Verständnis für seine Schwindeleien zur Untreue an der Wahrheit. Nein, tout comprendre n'est pas tout pardonner: Als Anwalt des bessern Ich im Kinde, als Anwalt unserer christlich-humanistischen Ethik darf der Erzieher nicht der Laxheit verfallen. Wohl wünscht das Kind, daß wir auch Verständnis haben für seine Fehler, die ja meist Ueberbordungen der Triebe sind. Aber es hat ein feines Verständnis für seine Schuld, es verliert sein seelisches Gleichgewicht, hat ein schlechtes Gewissen. Der Psychologe weiß, auf welchen oft recht seltsamen Wegen das Kind dem Bedürfnis nach Strafe und Sühne Ausdruck gibt. Strafe kann Hilfe zur Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichtes und damit zur Gesundung sein.

Zu meiner großen Freude finde ich am Schluß des letztjährigen Vortrages an der Gurtentagung von Herrn Dr. Lüthi – Aufklärung in den nichtabstinenten Jugendorganisationen – auch einen Hinweis auf den zu Unrecht fast vergessenen Pädagogen Friedrich Wilhelm Förster. War er doch so etwas wie ein Miterzieher in meines Bruders und meiner späten Kindheit. Seine Uebungen im Widerstand, im Training der Selbstbeherrschung haben uns mächtig angeregt. Das Gesunde, das Heilsame bei Förster ist, daß er nicht von einem Gebot, nicht von der Moral ausgeht, sondern an den «getrosten Kern im Kinde» appelliert, daß er, wie übrigens auch Pestalozzi, im «angeborenen Charakter», die Tendenzen spürt, welche nach einer Festigung des Willens streben. Die Uebungen im Kampf gegen Faulheit, Wasserscheu, Schwatzhaftigkeit, Vergeltungssucht bedeuten Kraftsteigerung und darum Freude. Immer schlägt er Brücken zum Lebenskreis des Kindes, im-

Stadtzürcherische Sonderschule für cerebral gelähmte Kinder

Die Schule für cerebral gelähmte Kinder bezieht auf Frühjahr 1968 ihren Neubau, und wir suchen deshalb auf Beginn des Schuljahres 1968/69

3 Kindergärtnerinnen
1 Lehrer (in) für eine Schulabteilung

Es handelt sich um Abteilungen von ungefähr 8 Kindern. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 23 Wochenstunden am Kindergarten und 28 Wochenstunden an der Schulabteilung (Fünftagewoche). Erfahrung oder besondere Ausbildung in der Betreuung behinderter Kinder sind unerläßlich.

Die Besoldung wird entsprechend der Besoldung an Sonderkindergärten oder Sonderklassen der Stadt Zürich ausgerichtet.

Weitere Auskünfte erteilt der Leiter der Schule für cerebral gelähmte Kinder, Herr G. Baltensperger (Telefon 35 73 33).

Lehrkräfte, die sich für diese Aufgabe interessieren, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen so bald als möglich an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Primarschulgemeinde Russikon

Wir suchen auf Schulbeginn Frühjahr 1968 eine tüchtige Lehrkraft zur Besetzung von

1 Lehrstelle an der Sonderklasse Typ B

Es handelt sich hier um eine neue Lehrstelle, die es ermöglicht, unsere Sonderklasse künftig in zwei Abteilungen zu führen.

Schulort: neues Schulhaus in Madetswil-Russikon.

Besoldung nach den kantonal-zürcherischen Höchstansätzen.

Eine preiswerte Wohnung steht am Schulort zur Verfügung. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an Herrn Hans Winkler, Präsident der Schulpflege Russikon, 8332 Russikon ZH. Telefon 051 97 58 27.

Russikon, den 13. Dezember 1967

Die Primarschulpflege

Stellen-Ausschreibungen und -Gesuche

Auskunft durch die Inseraten-Verwaltung:
M. KOPP, Kreuzstraße 58, 8008 Zürich
(Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen)

Das **Mädchenerziehungsheim Röserental**, Liestal, **sucht auf Frühjahr 1968 eine Lehrkraft** für die Unterstufe (7 bis 8 zum Teil Verhaltensgestörte).
Anstellung und Besoldung nach kantonalem Reglement.
Externe Wohnung für Ehepaar vorhanden.

Auskunft erteilt die Heimleiterin, Telefon 061 84 19 78.

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

2 Lehrerinnen

zur Führung der Unter- resp. Oberschule (mit je etwa 12 normalen, meist verhaltensgestörten Kindern).

Zur Führung der Oberschule käme evtl. auch

1 Lehrer

in Frage.

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit. Möglichkeit zum Besuch der Fachkurse für Heilpädagogik in Basel.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4152 Riehen BS. Telefon 061 49 50 00.

Schulheim Mätteli, Emmenbrücke

Wir suchen auf Frühjahr 1968 oder nach Uebereinkunft für unsere Kindergarten-Abteilungen.

zwei Kindergärtnerinnen
(evtl. mit heilpädagogischem Ausweis)

Unsere Sonderschule für cerebral gelähmte, schulbildungsfähige Kinder ist modern eingerichtet und liegt ca. 4 Autominuten von Luzern entfernt. Selbständige, vieseitige Tätigkeit, 5-Tage-Woche, Mittwoch-Nachmittag frei, kleine Gruppe, Besoldung nach den Richtlinien der Stadt Luzern.

Interessentinnen werden gebeten, ihre Anmeldungen so bald als möglich mit den üblichen Unterlagen an den Leiter des Schulheims Mätteli, Roman Steinmann, Ahornweg 5, 6020 Emmenbrücke, zu richten (Telefon 041 5 02 60).

Heilpädagogische Hilfsschule Wetzikon

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 suchen wir zur Besetzung einer neu geschaffenen Lehrstelle an einer Schulgruppe oder Arbeitsgruppe

1 Sonderschullehrer (-lehrerin)

oder

1 Kindergärtnerin

Die Anstellungsbedingungen sind gleich wie bei den Lehrern an Sonderklassen der Volksschule. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Spezial-Ausbildung auf dem Gebiet der Heilpädagogik sowie Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht; ein Praktikum ließe sich noch an unserer Schule absolvieren.

Nähere Auskünfte erteilt der Präsident der Kommission für Sonderschule, Herr F. Schindler, Weinbergstr. 12, 8623 Wetzikon, Telefon 051 77 07 60.

An ihn sind auch die Bewerbungen mit den üblichen Beilagen zu richten.

Primarschulpflege Wetzikon

Kinderheim «Sonnenhof», Psychiatrische und Heilpädagogische Beobachtungsstation des Evangelischen Erziehungsvereins Toggenburg, 9608 Ganterschwil SG

Welcher Kollege, welche Kollegin hätte Freude und Bereitschaft, an der

Oberstufe unserer Beobachtungs- und Heimschule

zu wirken? Diese (ca. 10 Kinder) wird im Frühjahr 1968 frei. Gute Lehrerfahrung und Verständnis sind wichtige Voraussetzungen für selbständige Arbeitsweise. Anderseits wären wir gerne bereit, junge Kräfte in das interessante Gebiet der Sonderschulung und Heilerziehung einzuführen. Der freudige Einsatz im Arbeitsteam mit Kinderpsychiater, Heimleiter und Erzieher sowie die gründliche Auseinandersetzung mit den vielseitigen schulischen und erzieherischen Problemen dürfte mit namhafter Bereicherung für die spätere Berufserfüllung verbunden sein.
Gehalt: das gesetzliche (inbegriffen Zulage für Sonderschule), Heimzulage nach dem Stande der Ausbildung, Abzug für Kost und Logis im Heim.
Ueber die Obliegenheiten dieser Stelle erteilt die Heimleitung (Telefon 073 5 47 73) gerne Auskunft.
Anmeldungen sind zu richten an: Herrn Pfarrer L. Kuster, Rosenhügel 7, 9230 Flawil, Präsident der Heimkommission.

Flawil SG

Infolge Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin ist die Lehrstelle an unserer

Hilfsschule Typus C (2. bis 4. Klasse)

auf das Frühjahr 1968 neu zu besetzen.
Gehalt: Das gesetzliche zuzüglich angemessene Ortszulagen.
Wer Freude hätte an unserer Hilfsschule tätig zu sein, wird höflich eingeladen, die Anmeldung möglichst bald an Herrn Dr. H. J. Bickel, Schulratspräsident, Lärchenstr. 3, 9230 Flawil, zu richten.

Bitte der Bewerbung Ausweise über den Bildungsgang, die bisherige Tätigkeit und wenn möglich eine Photo beizulegen.

Flawil, 27. Dezember 1967 Der Schulrat

Soeben ist erschienen

HANS SOMMER: Wort und Wert

Ernstes und Heiteres aus dem Leben der Sprache. 176 Seiten. Gebunden Fr. 14.80.

Erkenntnisse der Sprachwissenschaft in leichtfaßlicher Form; vor allem für den Deutschlehrer jeder Stufe kann das Buch eine wertvolle Hilfe sein.

Durch jede Buchhandlung
FRANCKE-VERLAG, BERN

Stadtzürcherische Sonderschulen

An der Sonderschule für cerebral gelähmte Kinder der Stadt Zürich ist die Stelle einer

Sprachheillehrerin

neu zu besetzen. Der Stellenantritt kann ab sofort oder später erfolgen. Verlangt wird abgeschlossene, eventuell nachträgliche Spezialausbildung nach Behandlungsmethode Bobath. Die wöchentliche Unterrichtsverpflichtung beträgt 16 bis 20 Stunden.

Besoldung im Rahmen der Lehrerbesoldungsverordnung, 5-Tage-Woche, Pensionsversicherung. Weitere Auskünfte erteilt der Schulleiter, Hr. G. Baltensperger, Telefon 051 35 73 33.

Interessentinnen sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Praxis mit der Aufschrift «Stelle Schule für cerebral gelähmte Kinder» bis 20. Januar 1968 an den Vorstand des Schulamtes, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Der Schulvorstand

mer geht es um Stärkung der Innenkraft gegenüber der Außenwelt, um Beherrschung der Triebe, um die Fähigkeit, Spannungen zu ertragen, warten zu können. Wie es heute mit diesen Fähigkeiten steht, weiß jeder, der mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat.

In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf eine vor Jahresfrist erschienene Nummer der Zeitschrift «Der neue Bund»:

Askese – der Weg zur Fülle

Die innere Leere, die Langeweile, die Armut, zu welcher der Wohlstand vielerorts, besonders bei Jugendlichen führt, ist allgemein bekannt. Der freiwillige Verzicht, die Enthaltung, die Askese, die zudem ein Gebot der Solidarität mit den Hungernden ist, erhält die Seele gesund und genußfähig. «Aus dem Mangel wird Gewinn.»

Bewahrung und Heilung, Prophylaxe und Therapie durch das Bild darzustellen, wollte ich versuchen, weil im Bilde Kraft konzentriert ist, weil es zur Nachahmung, zur imitativ aufruft. Der Wert guter Vater- und Mutterbilder – dazu kommen die Bilder von guten Lehrern, Pfarrern, von «vorbildlichen» Menschen im Alltag, Geschichte, Literatur – kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Viel problematischer ist der Einfluß des Zeitbildes. Dieses zwingt den Erzieher zu ständiger kritischer und mutiger Auseinandersetzung. Halten wir uns vor allem an das Bild vom primären Leben, das es zu retten gilt.

Wenige wissen heute noch, daß in früheren Zeiten auch vom *Weltbild* heilende Kräfte ausgingen. Eben kommt mir eine Arbeit von Pfr. Dr. Amstutz in Frauenkappelen in die Hand: Weltbild und Heilung. Er erzählt darin von der Begegnung mit einem alten Kapuziner, der das Wort prägte: «Sie müssen ein Bild haben, wie die Welt von Gottes- und Rechtswegen aussehen sollte, danach erkennen Sie was in der Welt, wie sie vorliegt, falsch und krank ist, dann erst können Sie heilen.»

Jahrhundertelang hat der Medizinmann, der zugleich Priester war, von seinem Weltbilde aus geheilt, indem er einem jeden seinen Platz im Kosmos anwies. Noch der Arzt Parazelsus suchte im einzelnen Menschen die im Universum wirkende Lebenskraft zu stärken. Heute sind die alten Weltbilder zusammengebrochen. Uns ist aufgegeben, selber nach heilenden Kräften zu suchen und damit die Gottesfinsternis ein wenig zu erhellen.

Chronik und Begriff der kantonalen und der eidgenössischen Maturität

Von Hans Fischer, alt Rektor des Gymnasiums in Biel

Schweiz. Aerztezeitung IX/66

Die drei Reglemente des Bundesrates

Nun schritt der Bundesrat zum Abschluß. In drei Reglementen legte er dar, welche Hochschulreife der künftige Mediziner und der künftige Ingenieur der Eidgenössischen Technischen Hochschule haben sollten. 1. in der «Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen durch den schweizerischen Bundesrat», 2. im «Reglement für die eidgenössischen Maturitätsprüfungen», 3. im «Reglement für die Eidgenössische Maturitätskommission». Der Bundesrat sagte in diesen Reglementen auch, wie er diese Hochschulreife erreichen und wie er feststellen will, ob sie im Kandidaten vorhanden sei.

Die Hochschulreife der Mediziner und der Ingenieure der Eidgenössischen Technischen Hochschule soll nach dem Willen des Bundesrates aus zwei sich bedingenden Teilen bestehen: der eine enthält *das Wissen* des Hochschulreifen und die mit diesem zu vereinigende *Schulung des Geistes*, der andere Teil *das Erzogensein des Hochschulreifen*. Das Wissen nennen die Maturitätsprogramme; von der Geistesschulung und vom Erzogensein handelt die Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen. Die beiden ersten Verordnungen sind ein Versuch des Bundesrates, die einem begabten zwanzigjährigen Menschen zugänglichen Elemente der abendländischen Kultur zu nennen.

Wir fassen *die Maturitätsprogramme des Bundesrates* zusammen.

Die künftigen Mediziner und Ingenieure sollen ihre Muttersprache gut sprechen, lesen und schreiben, deren innere und äußere Gestalt kennen und verstehen, Dichtung und Dichter aufgenommen haben und einen guten Aufsatz verfassen können. Sie sollen entweder zwei alte Sprachen und eine neue (Typus A) oder Latein und zwei neue Fremdsprachen (Typus B) oder zwei neue Sprachen (Typus C) grammatikalisch verstehen, sie je nach ihrem Schwierigkeitsgrad lesen, sprechen und schreiben können, das Uebersetzen in diesen Sprachen gelernt haben und ihre bedeutendsten Dichter und Dichtungen kennen. Die wichtigsten Tatsachen der Welt- und Schweizergeschichte sollen im Kandidaten durch Verbindung von Ursache und Wirkung ein Ganzes und durch Staats-, Wirtschafts- und Sozialleehre eine politisch erziehende Kraft geworden sein. Geographie, in frühern Maturitätsprogrammen der Geschichte angehängt, ist nun ein selbständiges Fach geworden; sie soll auf der Grundlage der physikalischen Geographie die Kenntnis der Länder der Erde